

Sie pflegt eine fragile Familientradition



Aline Dold ist Glasmalerin und Kunstglaserin in der vierten Generation. (Bild: Barbara Truninger)

Handwerk und Kunst stecken in den Arbeiten der Glasmalerin Aline Dold. Nach der vierjährigen Lehre im Atelier ihres Vaters Fritz hat sie noch eine Ausbildung zur Kunstglaserin abgeschlossen.

Und wie es sich für Gesellen gehört, ging sie auf Wanderschaft: Keinen geringeren Ort als die Dombauhütte zu Köln suchte sich die familiär vorbelastete Handwerkerin aus. Sie lernte in Lausanne und Canterbury (England) und eröffnete vor zwölf Jahren ihr eigenes Atelier. Zudem gibt sie Kurse im Vitromusée im Schloss Romont FR.

Arbeiten mit Schwermetallen

Die Kunstfertigkeit der doldschen Glasmaler-Dynastie ist bekannt. Vor vier Generationen wanderte Emil Dold von Freiburg im Breisgau in die Schweiz ein, weil er einen grossen Auftrag für Kirchenfenster in der Ostschweiz erhielt. Er blieb – und seitdem waren es die Männer, die das körperlich zwar nicht verausgabende, aber nicht ganz ungefährliche Handwerk ausübten.

«Einmal im Jahr wird die Bleikonzentration im Blut gemessen», sagt die 37-Jährige. Täglich hantiert sie mit Schwermetallen in den Farbpigmenten und Einfassungen aus gezogenen Bleiprofilen. Sie lötet und ätzt. Ihre Werkzeuge muten geradezu mittelalterlich an: Federkiele, Stupfpinsel und traditionelle Bleimesser mit einer breiten Klinge liegen auf den Arbeitstischen. Die Glasmalerei erlebte ihre Blütezeit im 14. Jahrhundert. Daneben farbige Glasstücke, die sie mit Diamantschneidern ritzt und durch Anschlagen einen Spannungsbruch erzeugt.

Obwohl man meint, dass da Verletzungen auf der Hand liegen würden, meint sie, sehr stark habe sie sich bisher nur an einem Trinkglas beim Abwaschen verletzt. «Was man gleich zu Beginn lernt, ist natürlich, nie ein fallendes Glas aufzufangen.»

Berühmte Schweizer Scheiben

Der Anlass des Gesprächs ist ihre Renovation einer nachgefertigten Wappenscheibe im Gemeindehaussaal Unterstammheim. Über die im Juni 2015 wieder aufgetauchte Scheibe mit der Inschrift «Beid Ersame Gemeinden Ober- und Unterstammheim» ist bekannt, dass sie bereits als Kopie von ihrem Urgrossvater um 1940 angefertigt wurde. Sie tauchte in einem Winterthurer Nachlass auf und wurde der Gemeinde von Hans Hoerni geschenkt. Damit füllt sie die letzte Lücke im historischen Gemeindehaussaal von Unterstammheim.

Der Gemeindeschreiber Heinz Frick zitiert aus der Expertise: «Die Besonderheit dieser Glasmalerei ist, dass sie auf Fensterglas gemalt wurde. Im Zweiten Weltkrieg war das mundgeblasene Echt-Antikglas Mangelware und die Scheiben, die zu dieser Zeit gefertigt wurden, weisen diese Besonderheit auf.» Das Original aus dem 16. Jahrhundert bleibt indes verschollen.

Aline Dold reinigte die Wappenscheibe und bereitete sie für den Einbau vor. «Reiche Kantone und Gemeinden haben sich untereinander solche Schenkungsscheiben als Zeichen ihrer Macht übergeben», erklärt die Expertin. «Sie sind weltweit unter dem Namen <Schweizer Scheiben> bekannt.» So hat sie auch die Schweizer Scheibe von Kilchberg kopiert, die sich im Louvre in Paris findet.

Ein Dürrenmatt-Fenster

Zu den anspruchsvollsten Arbeiten, die die Mutter eines Sohnes bisher anfertigen durfte, gehört die Dürrenmatt-Scheibe in der Kirche Konolfingen BE, «Apokalypse II». Hier machte sie den künstlerischen Entwurf zum «Durcheinandertal». Dürrenmatt zeichnete selbst Szenen, die als Vorlagen für seine Texte dienten.

«Ich bin sehr in die Materie eingetaucht», sagt sie über diese Erfahrung, «die Schwere, die er dabei fühlte, war extrem spürbar. Ich habe Figuren gesehen, die er übermalt hat.» Auch konnte sie nachts nicht schlafen. Dürrenmatts Witwe Charlotte Kerr vertraute ihr an, dass es ihrem Mann beim Schaffen an diesem Werk genauso gegangen sei.

Zu den schönsten Glasmalerarbeiten überhaupt zählt sie die Scheiben im Gemeindehaus Stein am Rhein und jene in der Klosterkirche Königsfelden: «Ich finde, es kommt auf den Gesamteindruck an, er muss berühren.»